

# Leipziger Volkszeitung

## Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 19898.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährige Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

### Tageskalender.

Das Leipziger Stadtverordnetenkollegium beschloß gestern, gemeinsam mit dem Räte eine Petition wegen der Fleischsteuerung an die Regierung zu senden.

Die Stadt Lissabon befindet sich in den Händen der Revolutionäre, denen sich das Militär angeschlossen hat. Der König von Portugal ist anscheinend nach England geflohen.

In einem Vorort von Neapel richtete die Polizei ein Blutbad unter friedlichen Demonstranten an.

### Der Krach in der Labour Party.

Leipzig, 6. Oktober.

Noch klingen in unsern Ohren die wichtigen Reden der Arbeiterführer auf dem Gewerkschaftskongress in Sheffield nach, wo dem Osborne-Urteil eventueller offener Widerstand angedroht wurde; noch sind die prophetischen Ausführungen Keir Hardies in Frankfurt nicht verklungen, worin dem deutschen Proletariat angekündigt wurde, binnen einem Jahre werden sämtliche Gewerkschaftsführer ins Gefängnis ziehen und Englands Arbeiter würden eine Revolution machen; noch sind keine fünf Wochen verflossen, seitdem Macdonald, der Vertreter der Labour Party im Joint Board, der Öffentlichkeit verkündete, jetzt werde ein „rückwärtsloser Kampf“ eingeleitet werden, in dem man „ohne Handschuhe festhalten werde“; noch sind alle diese und unzählige andre heroische Versicherungen in allgemeiner Erinnerung, und schon sind die Führer der Labour Party in einer Weise zusammengebrochen, die wahrhaftig standalös ist! Am vorigen Donnerstag nachmittag wurde von Herrn Macdonald, dem Sekretär der Labour Party, folgende Nachricht der Presse übergeben:

Auf ihrer heutigen Sitzung beschloß die Leitung der Arbeiterpartei, da sie ihre Taktik und politische Stellung bereits festgelegt hat, daß die Zeit gekommen sei, aus den Statuten der Partei gewisse Vorschriften, darunter die Unterzeichnung der Statuten, die am Beginn der Bewegung notwendig waren, die aber jetzt der gewöhnlichen Funktionierung einer regelrechten Partei überlassen werden können, auszumerzen. Die Leitung wird deshalb dem nächsten Parteikongress im Februar vorschlagen, die entsprechenden Änderungen herbeizuführen.

Am den Sinn dieses Beschlusses zu verstehen, müssen wir die wesentlichen Vorschriften der Parteistatuten anführen, die bis jetzt jedes Mitglied unterzeichnen mußte, und die jetzt ausgemerzt werden sollen. Sie hießen:

Parlamentarischkandidaten und Parlamentarismitglieder müssen sich verpflichten, bei der Verwirklichung dieser Statuten nach den Beschlüssen der parlamentarischen Fraktion zu handeln, vor ihre Wähler nur unter dem Namen von Arbeiterkandidaten zu treten, sich streng des Zusammenwirkens mit andern parlamentarischen Fraktionen und der Beförderung ihrer Interessen zu enthalten, auch diesen sie gegen keinen der von der Parteileitung genehmigten Kandidaten kandidieren. Alle Kandidaten müssen sich verpflichten, wenn sie gewählt werden sollten, sich der Arbeiterfraktion anzuschließen.

Aus den von uns unterstrichenen Sätzen ist ersichtlich, worum es sich bei den projektirten Änderungen der Vor-

schriften handelt; die Mitglieder der parlamentarischen Fraktion sollen nicht mehr verpflichtet sein, gemeinsam als eine politische Einheit zu handeln und sich von der Zusammenarbeit mit andern bezw. bürgerlichen Parteien fernzuhalten. Mit andern Worten: mit der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Labour Party soll es von nun an vorbei sein. Das hat die Parteileitung selbst vorgeschlagen!

Wir haben vor kurzer Zeit an dieser Stelle die Wirkung der Osborne-Entscheidung behandelt und darauf hingewiesen, wie sehr diese geeignet ist, die Vernichtung der Labour Party herbeizuführen. Wir haben damals ausgeführt, daß diese Gefahr keineswegs auf die Brutalität und den Klassencharakter dieser gerichtlichen Entscheidung zurückzuführen ist, da sie ja nicht im geringsten verhindert, die Labour Party, wie es ja mit allen Parteien der Welt der Fall ist, auf der Grundlage freiwilliger Beiträge aufzubauen. Wir machten aber damals darauf aufmerksam, daß eben dieser Weg für die Labour Party verschlossen ist, da die liberalisierende Taktik ihrer Führer das Verständnis der Massen für eine unabhängige politische Arbeiterpartei fast gänzlich erstickt hat. Infolgedessen sind freiwillige Beiträge in einem nennenswerten Umfang nicht zu bekommen. Das hieß, daß die Führer der Labour Party selbst durch ihre Taktik die Existenz der Partei untergraben haben. Als wir das schrieben, dachten wir nicht daran, daß die Führer selber in einer fast selbstmörderischen Weise die Konsequenzen ihrer Handlung ziehen und mit eigenen Händen, immer im Anschluß an die Osborne-Entscheidung, der Partei den Todesstoß versetzen würden. Denn was mit dem Beschlusse der Parteileitung verfolgt wird, ist nichts andres, als der Versuch, jener Entscheidung im Osborne-Prozess feige aus dem Wege zu gehen, wonach die Verpflichtung eines Volksvertreters, dem Willen nicht seiner Wähler, sondern einer Partei-Gruppe zu gehorchen, „verfassungswidrig“ sei. Diese Begründung ist natürlich für die Kitz, sie gab aber der Regierung wie der gesamten Opposition den erwünschten Vorwand, die Forderung nach Erhebung des gerichtlichen Urteils durch ein neues Gesetz zurückzuweisen. Als vor neun Jahren eine ganz ähnliche Auslegung des Taff-Bale-Urteils in Sachen der Haftbarkeit der gewerkschaftlichen Kräfte von allen großen Juristen gegeben wurde, da scheuten sich die Arbeiterführer nicht, dreist zu erklären, die Verfassung möge sich nach dem Gewerkschaftsrecht, und nicht umgekehrt, das Gewerkschaftsrecht nach der angelsächsischen Verfassung richten. Sie entfalteten einen heftigen Kampf gegen das „verfassungsmäßige“ Urteil des Gerichts mit dem Erfolg, daß das ungesetzliche Recht wiederhergestellt wurde, worauf die Juristen sehr schnell die Entdeckung machten, daß die Unantastbarkeit der Gewerkschaftsklassen im vollen Einklang mit der englischen Verfassung stehe! Jetzt aber hat man einen andern Weg gewählt. Jetzt hat man, statt gegen die lächerlichen juristischen Tüfteleien den Kampf aufzunehmen, sie anerkannt und die beanstandeten Vorschriften der Parteistatuten fallen gelassen, damit die bürgerlichen Parteien, besonders aber die „liberale“ Regierung, mit der Forderung der Arbeiter nach freiem Verfügungsrecht über ihre Gelder sich ausöhnen könnten. Von der Heldenhaftigkeit dieses

Schachzuges abgesehen, ist sein Ergebnis die völlige Preisgabe gerade jener Position — nämlich der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit der Partei —, auf die der Angriff des Feindes in Wahrheit gerichtet war. Indem man den Feind entwaffnen wollte, hat man ihm die Festung ausgeliefert! Das ist eine geniale Strategie!

Selbstverständlich wäre diese Strategie ganz unmöglich gewesen, wenn der die Labour Party befehlende Geist ein anderer gewesen wäre. Selbst aus den Fanfaren auf dem Trade-Union-Kongress in Sheffield, die gegen die Osborne-Entscheidung erhoben wurden, konnte man heraushören, daß sogar die entschiedensten Elemente unter den Gewerkschaftsführern auf alles andre gerüstet waren, nur nicht auf einen entschiedenen Kampf gegen die Regierung. Agitation im Lande, gut! Öffentliche Demonstrationsmeetings, auch gut! Selbst Gefängnis! Alles auf der Welt. Nur nicht ein unabhängiges Auftreten im Parlament und um Himmels willen kein Sturz der Regierung, falls sie nicht die geforderte Gesetzesvorlage einbringt. So die Entscheidungen. Aus den Reden der „gemäßigten“ Elemente aber, wie Shackleton, konnte man obendrein bemerken, daß man hinter den Kulissen tustelmechtelte, um auf dem Wege des Diplomatisierens und des „vernünftigen“ Entgegenkommens die Regierung für die Reform zu „gewinnen“. Der Beschluß der Leitung der Labour Party hat jetzt bewiesen, worauf dieses „Entgegenkommen“ beruhen soll. Er bekundet aber noch etwas viel wichtigeres. Er zeigt uns, wie wenig Wert die gegenwärtigen Führer der Partei auf deren Unabhängigkeit legen, wie eng verwandt sie sich, nach den Ereignissen der letzten Jahre, besonders nach den letzten Wahlen, mit dem Liberalismus fühlen, und als wie unnütz, ja während von ihnen die Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung empfunden wird. Diese Erklärung war keineswegs in den ursprünglichen Statuten der Partei enthalten. Im Gegenteil wurde ursprünglich in den Parteistatuten von einem „Zusammenwirken mit jeglicher Partei“ gesprochen, „die zurzeit auf die Gesetzgebung im direkten Interesse der Arbeiterklasse hinarbeitet“. Erst im Jahre 1903, nach mancher unerquidlichen Erfahrung, wurde die Unabhängigkeit beiden bürgerlichen Parteien gegenüber den Mitgliedern der Fraktion vorgeschrieben. Es war eine Art Vertrag zwischen dem gewerkschaftlichen und sozialistischen Flügel der Partei, der eben, wie jeder Vertrag, auf dem Gleichgewicht der Kräfte der beiden Parteien beruht. Seitdem aber der sozialistische Flügel während der letzten paar Jahre sein Programm und seinen Einfluß gänzlich preisgegeben, während der gewerkschaftliche Flügel durch den Anschluß der liberalen Bergarbeiterfraktion neue Stärke gewonnen hatte, wurde das Gleichgewicht gestört, und die sogenannte Unabhängigkeit der Partei, die auch früher größtenteils nur eine technische, keine geistige Unabhängigkeit war, artete zur Fiktion aus. So konnte Herr Macdonald anlässlich des Beschlusses der Leitung der Labour Party durchaus mit Recht in der Presse erklären: „Er (der Beschluß) wird die Einwendungen beseitigen, die gegen die Abschaffung des Osborne-Urteils in manchen Stellen erhoben worden sind, aber wir sind zu ihm ohne Rücksicht auf dieses Urteil gekommen; sogar wenn es nicht gewesen wäre, hätten wir den jetzigen Schritt unternom-

## Seuiletton.

### Der Hebergang.

Roman von J. J. David.

Das war keine Zeit, in die sie paßten. Noch wollte man nicht zeigen, auch ihnen könnten schlimme Verhältnisse etwas anhaben. So arbeitete man mit Schaden, und Haus nach Haus bröckelte von ihrem Besitze ab, wie eine immer wiederkehrende Welle Stein um Stein aus der festesten Mauer wäscht, bis sie einstürzt. Dann schränkte man endlich den Betrieb ein.

Eine Gelegenheit bot sich ihnen noch. Es kamen die fetten Tage zu Beginn der siebziger Jahre. Damals, nach langem Zögern und Besinnen, hatten sie die Fabrik verkauft und noch während des großen Aufschwungs in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Damals hatte doch alles seiner guten Preis, was irgendwie in Geltung oder Ansehen stand. Allerdings gab es schon Zeichen, die den nahen Zusammenbruch der ganzen lustigen Herrlichkeit ankündigten. Sie merkten nicht darauf. Sie fühlten sich sicher und geborgen. Ehe sie sich aber noch ihrer papierernen Schätze entledigen konnten, kam das Ende.

Das war doch dazumal nicht anders gewesen, als habe man eine ganze Stadt, Gasse nach Gasse, aus Kartenhäusern gebaut, Ein ganz leiser Anstoß, vielleicht nur ein

Püfchen, bringt das erste zu Fall. Andre sinken ihm nach. Im Sturz aber gewinnen die losen Blätter die Macht von Werkstücken und erschlagen alles, was sie treffen, reißen nieder, was noch so fest und sorgsam ausgemauert erschien. Eine ganze Stadt, aufhorchend in beklommener Spannung auf den dumpfen Ton niederbrechender, stolzer Gebäude, zusammenfahrend bei jeder neuen Stosspost, jeder gewärtig, von keinem Unheil mehr überrascht. Ein allgemeines Verderben, aus dem nur spärlich einzelne enttinnen. Und selbst diese hat eigentlich nur ihr Glück bewahrt, keineswegs ihre Voraussetz, die hier so wenig vermochte wie bei einem Erdbeben. Die alte Firma Mayer entrann nicht.

Noch vor dem Ende hatte sich Franz Mayer durch einen rührigeren wie geschmeidigeren Menschen aus der Leitung des Unternehmens verdrängen lassen, die ihm vertragsmäßig gebührt hätte. Man hatte es doch nicht mehr nötig, sich an so eine Stellung zu klammern. Und dann war doch immer so viel vom modernen Geist geredet worden, mit dem man gehen müsse. Das verstand er nicht, das mißbilligte er. Denn so beschränkt er war, er fühlte doch, dieser moderne Geist bedeutete ihm nichts Gutes, wollte ihm und den Seinigen an den Krage. So war es ihm nicht einmal so unrecht gewesen, als weder er noch ein Träger seines Namens mehr dem Unternehmen angehörte, das nach ihnen hieß. „Wo man doch so nix wie Verdricklichkeiten mit die Leut“ hat ...“

Ein anderer erstand die weitläufigen Baulichkeiten, eben erst frisch ausgestattet mit den neuesten und kost-

spieligen Maschinen, um ein Butterbrot. Selber etwas zu beginnen, hatte Franz Mayer weder die Kraft noch die Mittel mehr. Auch war eine große Furcht vor jeder Verantwortlichkeit in ihm. Er wartete immer auf die besseren Zeiten mühe- und gefahrlosen Gewinnes, wie sie einmal gewesen sein sollten; also wiederkehren mußten, und sich's dennoch so endlos lange überlegten.

Er ging noch manches Jahr, den Stok mit Silbergriff in der Linken, in der Rechten die sorgsam behütete Meer-schaumpfeife — einen echten Schwanenhals! — in sein Café und in sein Stammgasthaus, immer noch auf seinem Grund ein angesehenen Bürger, „der halt von Seinigen lebt“; immer noch geneigt, sich bei festlichen Anlässen, wie beim „Angang“ zu Fronleichnam oder bei Firmungen, nicht spotten zu lassen, weil man „sich doch nicht in den Sack schau lassen darf“, und nur zu Hause von der ewigen Uebellaune eines Menschen, der seine Zeit vorüber weiß, der Kritik eines Müßigen, der nichts mit sich anzufangen weiß und andre, Behendere um sich steht, die sich trotz aller Ungunst der Verhältnisse behaupten, ja sogar vorwärtsdrängen. Ueber die schimpft, die verächtigt man. Diese Schelten aber erleichtern das Herz nicht. Es ist denn doch ein grimmiger Neid in ihnen, der frißt.

Eins unternahm er dennoch, ehe er hinging; er ließ das eine Haus, das ihm noch so ziemlich schuldenrein verblieben war, den Sitz der Familie, umbauen und zu einem Zinshaus umgestalten.

Derlei war das einzige, das Bestand hatte und bleibende Geltung verbürgte. Das konnte man ihm nicht